

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellschild 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfündigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Keramen 15 Pfg., die
Pettizelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 230

Samstag, den 2. Oktober 1909.

26. Jahrg.

Conrad Haußmann an August Bebel.

Die Oktober-Nummer des „März“ enthält folgende politische Auseinandersetzung:

Geehrter Kollege!

Der Bericht über den sozialdemokratischen Parteitag enthält die dem ehrlichen Gegner willkommene Botschaft, daß Sie, geehrter Herr Kollege, an den politischen Verhandlungen wieder aktiv teilnehmen konnten, und daß Sie das Gewicht Ihrer Stimme nicht in die Wagtschale der Unrats gelegt haben. Schon bei den Reichstagskämpfen im Sommer, von denen Sie leider ferngehalten waren, übte ein Schreiben von Ihnen, das sich für die Annahme der Lebensmittelpreise aussprach, einen bedeutenden und erwünschten Einfluß aus.

Der Gedanke an die heilsamen Wirkungen, die Sie in dem gegenwärtigen Entwicklungsstadium der sozialdemokratischen Partei herbeizuführen und zu verstärken vermöchten, ist so verführerisch, daß ich wage, ihm Worte zu leihen. Nicht als ob ich glauben würde, daß Ihre Gegnerschaft gegen den demokratischen Liberalismus oder dessen Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie aufhören könnte — nein die Gräben sind aus inneren und äußeren Gründen so tief und breit, daß die Kampfstellung noch viele Jahre dauern wird; nicht an heute, auch nicht an die nächste Zeit, sondern an die Kämpfe, welche die Reichstagsabgeordneten nach uns zu schlagen haben, denke ich, wenn ich einiges von dem offen und rückhaltlos ausspreche, was ich als Gegner auf dem Herzen habe.

Die Kämpfe dieses Jahres zeigen, daß das politische Leben Deutschlands bei einem hohen Grad der Verwirrung angekommen ist. Viele Parteien sind daran mitschuldig, auch die linksliberalen; aber eine sehr große Mitschuld an dem politischen Stillstand der letzten zwanzig Jahre trägt die große Partei, deren Führer Sie sind, oder richtiger, die Methode der Sozialdemokratie. Wenn ich diesen Vorwurf ausspreche, muß ich versuchen ihn zu beweisen, und dies ist möglich, mit Gründen, die nicht dem Arsenal gegnerischer Feindschaft, sondern dem sozialdemokratischen Zeughaus selbst zu entnehmen sind.

Die Zeit, in der die Sozialdemokratie groß und an Wählerzahl mächtig wurde, ist unbestrittenemassen keine Periode des politischen Fortschritts gewesen. Dies hat einen inneren Zusammenhang. Die Sozialdemokratie, die anderen Parteien ihre Widersprüche aufzubedenken liebt, leidet selbst an tiefen Widersprüchen und richtet durch sie innerhalb und außerhalb der Mauern ihrer Partei einen politi-

schen Schaden an, der proportionell der Größe der Partei entspricht.

Die Sozialdemokratie führt den politischen Kampf als Klassenkampf und ändert damit den ganzen Charakter der politischen Kämpfe. Sie sammelt Wähler durch den Appell an das Klassenbewußtsein, sie schafft dadurch notwendig erst recht Klassen, sie verschärft die Klassengegenstände und zerreißt das Volk in Klassenlager. Das ist unbestreitbar. In ihrem Programm aber gelobt sie: „Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen.“ Das ist ein flagranter Widerspruch, den jeder Sozialdemokrat fühlt. Ja Sie selbst, geehrter Herr Kollege, werden nicht verkennen, daß der Sieg der heutigen Sozialdemokratie gleichbedeutend mit einer Klassenherrschaft sein würde und nach der Ansicht vieler leidenschaftlicher Anhänger auch sein muß. Also soll der Teufel durch Beelzebub, die eine Klassenherrschaft durch die andere ausgetrieben werden. Dieser Kampf rechtfertigt aber das, was er bekämpft: den politischen Widerstand „der oberen Klassen“. Der sittliche Grund des Angriffs auf herrschende Klassen ist der Egoismus, der in jeder Klassenherrschaft liegt, und insoweit ist der Angriff sittlich; wenn er aber durch Formierung einer Klassenpartei, unter Appell an ihren Egoismus und zum Zweck der Einsetzung einer Klassenherrschaft geführt wird, ist er nicht sittlich. Denn man darf nicht das als unwürdig und verwerflich erklären, was man selber tut, oder richtiger: man darf nicht selber tun, was man bei andern als unwürdig und verwerflich erklärt. Das ist wieder ein Widerspruch, ist nicht wahrhaftig, und verwechselt den Begriff des Gemeinwohls mit dem des Wohls einer großen Klasse.

Die Sozialdemokratie begann mit den Anklagen gegen die Intoleranz der Gegner, voran des Zentrums, und brandmarkte die Richtung anderer Meinung. In dem Maße, in dem ihre Macht zunahm, aber verleugnet sie die Gebote der Toleranz, duldet die Anwendung terroristischer Mittel gegen jeden andersgläubigen Arbeiter, und wendet die Mittel jedes Verrufs an. Sie fällt also in die hierarchischen Sünden, deren Bekämpfung sie auf ihre Fahne geschrieben hat, und die sozialdemokratische Partei, welche die Freiheit verheißt, ist selbst kein Hort der Freiheit und Duldsamkeit.

Die Sozialdemokratie nimmt ihre beste Kraft aus ihrer kulturellen Richtung und ihrem Verlangen nach Bildung. Bildung ist die Fähigkeit zu vielseitiger Betrachtungsweise, zur Aneignung und Erneuerung der Gedanken freier und feiner Köpfe. Der Hunger nach der

Bildung der heutigen oder früheren Gesellschaft ist wertvoll und gesund. Ein Bestandteil der Vorstellung höchstgebildeter Menschen aller Zeiten und aller Länder aber ist das „Eigentum“, ein sich durch Kraft, Glück und Unternehmungsgestalt vergrößernder Sachverhalt, der dem freien Willen des Menschen überlassen ist, und die Betätigung des menschlichen Geistes weckt, reizt und stärkt. Die Bildung von heute den Massen zuführen — und eine andere ist noch nicht erfunden — heißt Vorstellungen in die Köpfe einführen, die sich, als auf einem Grundbegriff, auf der Existenz von Privateigentum aufbauen. Es ist ein Widerspruch in denselben Gehirnen das Privateigentum verächtlich machen und die Bildung der heutigen Gesellschaft auszubreiten, deren Kultur auf diesem Privateigentum beruht. Wenn das Privateigentum ein Irrtum ist, dann ist unsere ganze Bildung, dann sind unsere sittlichen Vorstellungen, unsere Rechtsbegriffe und unsere Kulturvorbilder falsch und die genialsten Köpfe und Menschenkenner waren große Toren. Wohl besteht der Versuch, die Aufhebung des Privateigentums nur auf „Grund und Boden und auf Produktionsmittel“ einzuschränken. Aber diese Scheidung ist willkürlich und papieren, und wenn das Privateigentum an den übrigen Sachen gut und zulässig und kein Diebstahl ist, — wie will man den schönen Wunsch jedes tüchtigen Mannes nach eigenem Grund und Boden verfehlen und dieses Eigentum staatlich verbieten?

Bildung verrät sich in nichts mehr als in der wohlwollenden Wertung der Menschen. Die Menschenverachtung ist eine undemokratische, aristokratische Eigenschaft. Die Sozialdemokratie züchtet aber wahre Reinkulturen von Verachtung und Herabwürdigung. Das ist kein bloßer Zufall. Die Lieblingswaffe der sozialistischen Propaganda ist das Pathos. Dasselbe bedarf sittlicher Entrüstung und diese düstert nach moralischer Schlechtigkeit des Gegners. So wird sittliche Entrüstung ein Charakter indelebilis des sozialistischen Angreifers, und Schlechtigkeit aller Angegriffenen ist ein oratorisches Bedürfnis der Sozialdemokratie. Dies beeinflusst die ganze Geistesentwicklung zahlreicher Genossen und rächt sich in der maßlosen Heftigkeit, mit der auch die Anhänger der sozialdemokratischen Partei auf Parteitag und in der Presse mit ausgesuchter Geringschätzung von Genossen behandelt werden. Der Intellekt geht auf die Suche nach neuen Verachtungswortlabellen. Die Wirkung ist unaussprechlich. Der Geschmack stumps sich ab und reagiert nur auf Pfeffer. Die Polemik und der Stil der Presse verrotzt. Hier laßt ein neuer Widerspruch mit der Verheißung, daß die Sozial-

frei will ich sein im Denken und im Dichten,
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.
Goethe, Torquato Tasso.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(Kochdruck verboten.)

Langsam trat er in die dahinschäumenden Wasser zu seinen Füßen. Dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht, und er richtete sich hoch auf.

Das war das Richtige, ja. Und gleich mußte es geschehen. Heute noch.

Er, der sonst jeden Entschluß dreimal überlegte, war jetzt so vom Jorin verblendet, daß er ohne Zögern an die Ausführung eines Planes gehen wollte, den der Haß geboren hatte, und den er bei ruhiger Ueberlegung kaum je gefaßt haben würde.

Er ging an seiner Villa vorüber, die Straße weiter, welche zum Schulhaus führte. Immer dichter fielen die Blüten vom Himmel, und während sie sich auf der Straße mit dem Rote zu einer trüben, nassen Masse mengten, bildeten sie rechts und links auf Feldern und Wiesen weißschimmernde Dedden und zogen flaumige Bläsklappen über die ruhigen Hättendächer.

Früher als sonst brach unter dem düstern, schneeweißen Wolkenmassen, die den Himmel bedeckten, die Dämmerung herein, und als Jakob Paur vor dem Schulhaus stand, schimmerte ihm von drinnen schon Licht entgegen.

Das erste Stockwerk, in dem sich die Wohnungen des Oberlehrers und seiner Familie sowie Ina Landis Zimmer befand, war dunkel. Zu ebener Erde aber, in einem der Schulzimmer brannte eine Lampe. Neugierig trat Paur an das Fenster heran und blickte hinein. Da sah die junge Lehrerin am Katheder einen Pack Peste vor sich und die Feder in der Hand. Aber sie korrigierte nicht.

Den Kopf, dessen Profil sich scharf abhob von dem dunklen Hintergrund in die linke Hand gestützt, blickte sie unbeweglich, fast düster vor sich hin.

Der Alte draußen betrachtete sie mit kritischen Blicken. Ihm — ihm hätte sie nicht gefallen. So ein mageres, blaßes, ernstes Ding hätte ihn nie begeistern können. Freilich — eine gewisse Vornehmheit lag über ihrem Wesen, das mußte er zugeben und das hatte Hans wohl auch für sie eingenommen. Aber die Hauptsache war, daß sie ihre Aufgabe begriff. Gottlob, sie sah nicht aus, als ob sie sich von anderen so ohne Weiteres bei Seite schieben ließe.

Jakob Paur trat an das Tor zurück und läutete an. Ina Landis selbst öffnete ihm. Erstaunt blickte sie auf den alten Herrn. Dann bot sie ihm, einzutreten, und nachdem sie die Tür des Schulzimmers, in dem sie vorhin gesessen hatte, wieder geschlossen und ihrem Besucher einen Stuhl angeboten hatte, fragte sie, immer noch sehr verwundert, nach seinem Begehren.

Er hatte nur kurz gegrüßt. Jetzt bei ihrer Frage, was er wünsche, heftete er die kleinen, unruhigen Augen mit scharfem Blick auf sie und antwortete ohne Zögern: „Ich bin kein Mensch, der Umschweife liebt, Fräulein, darum will ich gleich mit der Sache beginnen. Sie haben ein Liebesverhältnis mit meinem Sohn, nicht wahr?“

Wäre mitten aus dem winterlichen Himmel ein Blitz ins Schulhaus gefahren, Ina Landis hätte nicht erschrockener sein können, als über diese Worte. Empört schnellte sie in die Höhe.

„Herr von Paur — sind Sie wahnsinnig oder was soll das heißen?“

„Sie brauchen nicht gleich so aufzufahren, Fräulein“, sagte Paur beruhigend, „ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil... da es nun einmal so ist...“

„Aber es ist nicht so“, fuhr die Landis, immer noch außer sich, dazwischen. Paur aber fuhr, ohne ihren Einwurf zu beachten, fort: „und es mir aus verschiedenen Gründen so paßt, habe ich mich entschlossen, die Sache

nicht weiter hinziehen zu lassen zum Vergnügen der Leute. Ich bin gekommen, um Ihnen die Hand meines einzigen Sohnes und Erben anzubieten.“

Er lehnte sich zufrieden in den Stuhl zurück und betrachtete neugierig das junge Mädchen, welche Wirkung diese ungeheure Glücksbotschaft wohl auf sie ausüben würde.

Ina Landis war aufgesprungen und starrte sprachlos auf den Alten. Sie war noch um eine Nuance blaßer als gewöhnlich und in ihren Augen blitzte es seltsam auf. Endlich sagte sie kalt:

„Daraus kann natürlich nichts werden. Ich danke für die Ehre, die Sie mir zugebracht haben, aber ich liebe Ihren Sohn so wenig, wie er mich liebt.“

Jetzt war es Paur, der in die Höhe fuhr.

„Was soll das heißen? Haben Sie nicht heimlich Ausflüge mit ihm gemacht und sind Sie nicht da und dort mit ihm zusammengetroffen?“

„Ja. Indessen war das nie auf Verabredung. Ich leugne ja nicht, ihn zu kennen. Wir sind ähnliche Naturen und fanden ein gewisses Gefallen aneinander, das zu einer herzlichen Kameradschaft zwischen uns führte — das ist aber auch alles. Von Liebe war zwischen uns nie die Rede und ein solches Gefühl ist auch — beachten Sie das wohl Herr von Paur gänzlich ausgeschlossen. Nun werden Sie wohl begreifen, daß von einer Heirat nie die Rede sein kann.“

„Unsinn — Kameradschaft oder Liebe, ich finde da gar keinen Unterschied.“

„Es mag sein, daß Ihnen das Gefühl für diesen Unterschied fehlt — Hans und ich haben es.“

„Nah, und wenn auch! Sie sind ein armes Mädchen und mein Sohn ist heute — das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen — der reichste Mann in Winkel — das heißt, er wird es nach meinem Tod sein.“ Paur bemerkte dies nebenbei. „Da gibt es doch kein Bedenken für Sie“, fuhr er fort.

(Fortsetzung folgt.)



demokratie das Volk erziehen wolle zu höheren, feineren und edleren Stufen.

Die Erziehung des Volkes, — ein Ziel aufs innigste zu wünschen. Ich weiß, daß es Ihnen, geehrter Kollege, heilig ernst mit diesem Ziel, und daß es ein persönliches Verdienst von Ihnen ist, durch Bekämpfung des Selbstbewußtseins und der Selbstachtung breiter Kreise die Bildungseifersucht, diese wichtige Voraussetzung der Erziehung und Selbsterziehung, mächtig gefördert zu haben. Aber ein allerwesentliches Element der Bildung ist doch die Verzensbildung, und ihr Acker darf nicht mit zu viel Mißtrauen bestellt werden. In Dresden hat der erste Führer der Sozialdemokratie ausgerufen: „Mehr Haß, mehr Gift und Galle!“ Sie glauben nicht, wie weh mir und anderen dieses Wort getan hat, obwohl ich weiß, daß in der leidenschaftlichen Rede das Wort oft den Willen überstiehlt. Wir besitzen ein anderes Wort und Testament, das lautet: „Mehr Licht“, und weil Sie selbst dieses Wort hochhalten, darf ich sagen, daß sich diese beiden Programme überhaupt nicht gleichzeitig durchführen lassen. Das „Mehr Licht“ wird verdunkelt durch „Mehr Haß, Gift und Galle“, wie durch tiefe Schlagschatten.

Gewiß: man hat Deutschlands Volk ungesund lange mit süßem Vertrauen gefüttert und ein scharfer Beiß von bitterem „Mißtrauen“ war und ist notwendig, wegen der richtigen Verdauung. Aber bloß Mißtrauen und Bitterkeit ist eine nicht geringere Gefahr für den Organismus, als jene moralische Jückerkrankheit, die die Aufwühlung des Mißtrauens macht gelb und vergiftet viel gesundes Leben und Wirken. Es ist ein psychologisches Gesetz: Mißtrauen weckt Mißtrauen. Mit anderen Worten: die Gesinnung, welche die Sozialdemokratie gegen andere in sich focht und ausbreitet, strömt ihr als feindselige Gesinnung der andern wieder entgegen, und erschwert die Geltendmachung, die Arbeit und das Leben der Arbeiterfamilien. Wohl können Sie mir sagen: Das ist uns gleich, das wollen wir gerade, wir wollen Schranken um uns her aufrichten. Aber dann gehen Sie fast über ein Stück Lebensglück von Hunderttausenden hinweg, die von dem rückläufigen Haß wie von einem Meißel getroffen werden. So wird gerade auch bei den Arbeitern noch mehr als schon vorher Lebensfreude, Frohsinn und Lachen erstickt, und das sind Götter, vielleicht so kostbar wie die, die schließlich erlöst werden. Der Einfluß der sozialdemokratischen Führer auf die handarbeitende Bevölkerung ist so groß, wie jener der katholischen Geistlichkeit auf die schwerarbeitende Bauernschaft, und wenn die Lehre geglaubt wird, daß der heutige Staat, und die bürgerliche Gesellschaft, daß die politische Gegenpartei und der Arbeitgeber, daß der Arbeiter „in gehobener Stellung“, und daß der Revisionist mehr oder minder verächtliches Pack seien, — dann werden künstlich Stimmungen gesteigert, die den Befallenen zwischen Fanatismus und Fatalismus, zwischen Mut und Schwermut hin- und herzerrten, die ihm den hellen Blick in die Welt und die Unbefangenheit im Verkehr ausschließen, — alles Schädigungen am „ideellen Volksvermögen“, aus dem der geistige Aufwand für ein frohes Vorwärtsstreben befruchtet werden sollte. Ihre Lehre zielt auf Erhöhung des Glücks der Einzelnen ab, und arbeitet planmäßig mit der Verringerung des Glücksgefühls, — ein weiterer unvereinbarer Widerspruch.

Ja, die heutige Methode der deutschen Sozialdemokratie weckt keine Freude, sondern Freudlosigkeit. Das ist die tiefste Schwäche der mächtigen Partei, das ist der Grund, weshalb sie bei dem deutschen Volksharakter nicht die Aussicht hat, eine Mehrheit oder gar eine dauernde Mehrheit zu erobern.

In dieser Atmosphäre der Unfreude bewegt sich auch das intellektuelle Element viel langsamer voran, als man bei einer im Ziel vorwärts gerichteten Partei hätte erwarten dürfen. Gewiß, die Partei hat gute Köpfe unter ihren Vertretern und ihren Anhängern. Aber die Parteitage sind durch die bisherige Methode allzu oft genötigt, die Köpfe auf geistig erschöpfte Fragen immer wieder zurückzuführen. „Wir haben die Kaiserin togeredet“, sagte neulich ein sozialistischer Führer. Endlos in der Tat und „erschöpfend“ wurde in Reden und hunderttausend Petitionen über die „Maifeier“ und über den „Generalstreik“ und über die „Budgetverweigerung“ infallibel und im Kreis herum geredet, und dadurch das Nachdenken der Massen und der Einzelnen viel ernsteren Fragen entzogen. Das geistige Schauffement geht meist um bloße Taktik und um „Demonstrationen“. Alle Demonstrationen sind aber etwas unwirkliches, bühnenhaftes. Das Demonstrative zieht ja wohl die Jugend an, aber wenn es sich zu oft wiederholt und insbesondere, wenn zu viel darüber geredet wird, erlahmt mancher alte und auch junge Kopf. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß, wenn auch die Sozialdemokratie bei der fortschreitenden Industrialisierung und den eigenartigen politischen Zeitläuften nicht ab-, sondern noch zunimmt, der Zustuß vor allem aus der Jugend der Nichtarbeiterkreise gegen früher merklich nachläßt, und von den einst zuströmenden „Intellektuellen“ haben sich viele halb oder ganz zurückgezogen, und viele andere sind „milde“ geworden. Die Sozialdemokratie lockt an mit der Verheißung, daß dem menschlichen Geist der freieste Spielraum geöffnet werden müsse, und Ihre Partei wütet gegen die abweichenden Ansichten in den eigenen Reihen, bildet Ausschlußtribunale aus orthodoxen Genossen, stellt für Wandel und Handel enge Normen der jeweiligen sozialistischen Rechtgläubigkeit auf und verbietet, in andern als rechtgläubigen Blättern Ansichten niederzusetzen. Wo diese sogenannten Zensur üben, sind die eigenen freien Genossen mundtot. Hier gähnt ein Abgrund von Widersprüchen. (Schluß folgt.)

Tages-Chronik.

Nach ein Hohenzollern.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist die Kronprinzessin Cecilie gestern Donnerstag abend um 10 Uhr von einem Knaben glücklich entbunden wor-

den. Nach dem ausgegebenen Bulletin befinden sich Mutter und Kind wohl. Der Kronprinz wurde von Allenstein hergerufen, traf aber erst heute früh 1/4 Uhr am Wochenbett ein. Bis dahin verweilte die Kaiserin bei ihrer Schwiegertochter.

Zum Wahlkampf in Baden.

In Mannheim ist der Wahlkampf am Donnerstag abend durch eine große liberale Blockversammlung eröffnet worden, in der sich die 3 Blockkandidaten, der liberale Rechtsanwalt König, der freisinnige Fabrikant Danziger und der demokratische Stadtrat Vogel, mit Programmreden vorstellten. Der Wahlkampf ist diesmal nicht so sehr von der Landes- wie von der Reichspolitik beherrscht. Vor ungefähr 3000 Zuhörern führte der Reichstagsabgeordnete Ernst Bassermann in seinem einführenden Referat aus, es sei zu hoffen, daß die Erbitterung des liberalen Bürgertums wegen der konservativ-keritralen Finanzreform die Liberalen aller Schattierungen zusammenführe. Es sei Pflicht der Liberalen gewesen, die Finanzreform des schwarz-blauen Blocks abzulehnen. Der Block sei äußerlich an der Brantweinliebessgabe und an der Erbschaftsteuer gescheitert, im tiefen Grunde wohl deshalb, weil die Konservativen ein Entgegenkommen des Fürsten Billow gegenüber dem Liberalismus insbesondere bei der preussischen Wahlrechtsfrage verhindern wollten. Wir ständen in Deutschland vor einer Flutwelle der ultramontanen Entwicklung. Das liberale Bürgertum müsse hier einen Damm errichten und nach zwei Fronten kämpfen.

Karlsruhe, 30. Sept. Die Landtagswahlen finden am 21. Oktober und zwar von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abend statt.

Darmstadt, 30. Sept. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde mitgeteilt, daß der kürzlich verstorbene Konful a. D. Müller-Allewyn und dessen Frau ihr gesamtes weit über 1 Million Mark betragendes Vermögen (vorbehaltlich des lebenslänglichen Zinsgenusses für die Verwandten) der technischen Hochschule Darmstadt vermacht haben. Die Stiftung soll dazu dienen, strebsamen Studierenden der technischen Hochschule die Mittel zur Vervollendung ihrer Studien zu gewähren.

Mühlhausen i. G., 28. Sept. Die Generalversammlung der demokratischen Partei beschloß, den Heidelberger Parteitag der Deutschen Volkspartei zu beschiden. Die Frage des Anschlusses an die Volkspartei soll mit Rücksicht auf die eigenartige Lage der reichsständischen Demokratie vorerst durch den Vorstand auf das sorgfältigste erwogen und in einer nächsten Generalversammlung endgültig entschieden werden.

Paris, 1. Okt. Hinter den Kulissen eines Theaters in L'avenue (Dep. Doubs) beging die Geliebte eines Löwenbändigers, der sie verließ, eigenartigen Selbstmord. Sie stellte sich an das Löwentafel und ließ sich von einem Löwen zerfleischen. Die entsetzlich Verwundete starb vor dem Käfig.

Petersburg, 1. Okt. Der nervöse Zustand der Zarin, ist so besorgniserregend, daß der Hof den ganzen Winter in der Krim verweilen wird.

Luftschiffahrt.

Berlin, 30. Sept. Drville Wright unternahm gestern vormittag auf dem Bornstedter Felde einen wohl gelungenen Aufstieg, dem auch die Kaiserin beiwohnte.

Berlin, 30. Sept. Justizrat Eschenbach, Vorsitzender des Aufsichtsrats der deutschen Flugplatzgesellschaft, dementiert aufs entschiedenste die Behauptung, daß die deutsche Flugplatzgesellschaft den Apparat Bleriot's überhaupt mit Arrest belegt oder gepfändet oder zurückgehalten hätte, sobald sie ihn selbstverständlich gar nicht zurückgeben kann. Herr Bleriot hat die deutsche Flugplatzgesellschaft in ihrem Renommee auf das schwerste geschädigt, indem er gegen seinen Vertrag verstoßen hat. Trotzdem ist ausdrücklich erklärt worden, daß die Gesellschaft Herrn Bleriot gegenüber sogar auf gerichtliche Schritte verzichtet und es ihm selbst überlassen will, wie er die schwere ihr zugesagte Schädigung wieder gut machen will.

Köln, 30. Sept. Die Kölner Flugwoche ist heute Nachmittag eröffnet worden. Als erster ist Bleriot aufgestiegen, der 2 Flüge von 3 und 13 Minuten Dauer unternahm.

Köln, 30. Sept. Bleriot unternahm heute abend um 6 Uhr noch einen kurzen Flug und landete nach 6 Minuten glatt vor der Halle. Paulhan versuchte 2 Mal vergeblich aufzusteigen.

Johannestal, 30. Sept. Das Publikum ist heute zahlreicher als an den anderen Tagen erschienen. Latham machte 2 Flüge. Das erste Mal mußte er, nachdem er 9 Kilometer in 9 Minuten 30 Sekunden zurückgelegt hatte, wegen Bänderdefekts landen. Beim 2. Flug blieb er von 5.08 Uhr bis 6.31 Uhr d. h. 1 Stunde 23 Minuten in der Luft und legte 31 1/2 Runden (77,5 Kilometer) in einer Höhe von 20-40 Meter zurück. Er mußte dann wegen Dunkelheit landen. Sein Apparat stieß bei der Landung gegen einen Baumstumpf. Das Untergestell wurde zerstört, die Propeller wurden leicht beschädigt. Latham selbst trug eine leichte Verletzung am Kopfe davon. Er hofft seinen Apparat bis zum Sonntag reparieren zu können. Rougier ist nur 5 Minuten geflogen und hatte Motordefekt, ebenso Leblanc und Farman, die vergeblich zu fliegen versuchten. De Caters gelang es, 2 kurze Flüge zu machen.

Paris, 30. Sept. Der von der französischen Kriegsverwaltung bestellte Lenkballon „Colonel Renard“ unternahm gestern vom Übungsplatz bei Reims eine trotz heftiger Windstöße gelungene Versuchsfahrt von einer Stunde, wobei er über die Kathedrale von Reims hinwegflog.

Aus Württemberg.

Stuttgarter Nachrichten.

Auf die feierliche Havarie Gorbach, Def. Tegglingen, wurde der Pfarrverweser Josef Bader in Tegenbach, Def. Schwangen, ernannt, die Pfarrei Oberfisch, Def. Amrichshausen, dem Kaplan Gregor Wächle in Aulendorf, Def. Waldsee, verliehen.

Stuttgart, 30. Sept. Der König hat durch den Grafen Zeppelin der Verwaltung des Deutschen Museums mitteilen lassen, daß er das Bild des Astronomen Kepler für das Museum stiften werde.

Stuttgart, 29. Sept. Am nächsten Montag wird der Kgl. Hof von Hebenhausen noch auf einige Wochen nach Friedrichshafen übersiedeln.

Stuttgart, 29. Sept. Zwischen dem württembergischen Krankenkassenverband und den Apothekern hat es einen schweren Konflikt gegeben. Ein Vertreter des Verbandes soll eine Anzahl Apotheker der Urkundenfälschung bezichtigt haben. Diese haben nun, wie die „Säb. Apothekerzeitg.“ meldet, nachdem ihnen die verlangte Genugtuung verweigert wurde, bei der Staatsanwaltschaft in Stuttgart Strafantrag wegen Verleumdung gestellt. Von der Staatsanwaltschaft ist gegen den Beschuldigten die Voruntersuchung eröffnet worden.

Stuttgart, 29. Sept. Gerhart Hauptmann kommt auf seiner Vortragsreise durch Deutschland auch nach Stuttgart. Das Programm des Abends, an dem er sich dem Stuttgarter Publikum vorstellen wird, setzt sich zusammen aus Bruchstücken älterer Dramen, deren Wahl sich der Dichter vorbehält, aus Gedichten, Bruchstücken noch unvollendeter Dramen und einem Bruchstück aus einem noch unvollendetem Roman.

Wannweil, O. A. Neutlingen, 30. Sept. Bei der heutigen Schullehrerwahl haben von 283 wahlberechtigten Bürgern 267 abgestimmt. Gewählt wurde Oberamtssekretär Rosentier von Neutlingen mit 178 Stimmen.

Rottenburg, 30. Sept. Der Bischof hat dem Stadtschultheißenamt einen namhaften Beitrag zu den Restaurationskosten des Markbrunnens übergeben.

Nah und Fern.

Aus Heutingsheim wird berichtet: Unser Ort war in der Nacht vom Sonntag auf Montag der Schauplatz einer schweren Bluttat. Das Verhältnis zwischen den jungen Burschen von hier und denjenigen des benachbarten Geisingen ist schon seit längerer Zeit kein besonders gutes. Auch am Sonntag abend kam es wieder zu Streitigkeiten, die aber, wie durch die Untersuchung bereits nachgewiesen ist, sehr geringfügige Ursachen hatten. Auf der Straße scheinen der 19jährige Wilhelm Koch und der 19jährige Stöckburger von hier den Geisinger Burschen nachgefolgt zu sein, während die übrigen Heutingsheimer zurückblieben. Der 20 Jahre alte Flaschner Karl Dommer von Geisingen drang nun auf die beiden mit gezücktem Messer ein und versetzte dem Koch einen wuchtigen Stich, der Leber und Magen durchbohrte; dann wandte er sich gegen Stöckburger, der einen Stich in die Seite erhielt. Der schwerverletzte Koch wurde noch in der Nacht in das Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg überführt und konnte dort von der sofort herbeigerufenen Gerichtsbehörde einer Vernehmung unterzogen werden; eine dann vorgenommene Operation vermochte aber sein Leben nicht mehr zu retten und er starb am Montag nachmittag. Die Wunde Stöckburgers erwies sich als weniger gefährlich; er dürfte mit dem Leben davonkommen.

Beim Graben einer Wasserleitung in der Sakristei der St. Moritzkirche in der Rottenburger Vorstadt Ehingen kam man auf ein großes Lager von Menschenknochen und Knochen, noch ganz frisch erhalten. Sie stammen jedenfalls aus einem Massengrab. Die Knochen waren kaum einen halben Meter unter der Erde.

Die Gastwirtsfrau Wegese von Herrenkretzen bei Illertissen suchte bei einem der letzten Gemüter Schuß unter einer Fichte. Der Biß schlug in den Baum ein und ein Strahl streifte die Frau, die sofort bewußtlos zusammenbrach. Durch herbeieilende Personen wurde der Frau die erste Hilfe geboten. Ihr Befinden ist jetzt wieder zufriedenstellend.

Aus Konstanz wird vom 30. September gemeldet: Ein furchtbares Unglück ereignete sich heute morgen 10 Uhr an einem Neubau in der Turnierstraße. Wohl infolge des Regens löste sich an der Rückfront des Neubaus das Gerüst und stürzte zusammen, vier auf demselben beschäftigte Personen mit sich in die Tiefe reisend. Es sind dies die verheirateten Maurer Reidt, Bernhard und Sohn, sowie Bauunternehmer Adolf Weinmann. Die Verletzungen sind größtenteils sehr schwer, doch ist eine direkte Lebensgefahr nicht vorhanden. Bauunternehmer Weinmann erlitt an beiden Beinen einen Unterschenkelbruch, der 48jährige Maurer Reidt schwere Verletzungen am Kopf und im Kreuz, der 48jährige Maurer Bernhard Verletzungen am Kopf und einen Armbruch, der 48jährige Maurer Sohn einen Oberschenkelbruch. Gräßlich war das Geschick der Verletzten mit anzuhören und noch schmerzlicher die Klagen der Angehörigen der Verletzten.

Ein Doppelmord.

Wie aus Rostock gemeldet wurde, sind zwischen Cassinij und Stubbenkammer zwei Leichen mit mehreren Schusswunden aufgefunden worden. Wie nun bekannt wird, handelt es sich um die Leichen des Pastors Vermeiren und Frau aus Rosthof bei Doboran. Die Leiche des Mannes zeigt 5 Schusswunden auf. Die Frau hat 2 Schüsse in die Brust und einen in die rechte Schläfe erhalten. Da sich an der Schläfe noch Pulverschleim befindet, müssen die Schüsse aus allernächster Nähe abgegeben sein. Als Täter kommen vermutlich 3 Personen in Betracht. An Wertgegenständen wurden bei den Leichen nur gefunden: die beiden Trauringe und die Uhrkette des Mannes, von der die Uhr mit Gewalt abgerissen zu sein scheint. Der Täter befindet sich 20 Meter südlich der „Wilhelmskirche“. Der Weg ist ringsum von dichtem Gebüsch umgeben. Auf dem Wege lagen 8 Browningskugeln. Die Leichen sind von den Tätern nach beiden Seiten des Weges geschleppt worden.